

Michel Decar: „Kapitulation“

Das 1-Million-Euro-Gedicht

Von Maximilian Mengeringhaus

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 08.01.2024

Auf der Flucht vor sich selbst und der Suche nach einem Platz in der Welt schickt Michel Decar einen dichtenden Schelm durch halb Europa. So entsteht ein locker-flockiger Künstlerroman voller Schnapsideen und herausragender Entertainerqualitäten.

Dem Junglyriker László spielt das Leben übel mit. Verbittert will er nach Jahren der Entbehrung das Schreiben aufgeben und auch an die fatale Mercedes Czeminski besser nie wieder einen Gedanken verschwenden. Es läuft einfach alles gegen ihn.

Selbst als die Sparkasse Celle-Gifhorn-Wolfsburg ihm unverhofft einen Kunstförderpreis zuspricht, dotieren diese niederträchtigen Mäzene ihn mit der „absurd schiefen Summe“ von 7500 Euro, bloß um László zu demütigen. 7500 Euro! Zum Sterben zu viel, zum Leben eindeutig zu wenig; zumindest im schrecklichen Berlin. Folgerichtig bricht László auf an den Balaton, um im Wohnwagen von Onkel Bernát ein freudvolleres Dasein als frühverrenteter Ex-Schriftsteller einzuläuten.

Erfolgsgedicht statt Banküberfall

Eingepackt hat er bloß seine Spendierhosen, aus deren Taschen die Scheinchen in alle Richtungen flattern, während er die Erinnerungen an Mercedes Czeminski erfolglos in Soproni zu ersaufen versucht. „Wie einen Straßenkötter hat man mich aus dem VIP-Bereich des Lebens geschmissen“, greint er selbstmitleidig, doch alles Lamentieren hilft nichts, frisches Geld muss her.

Die Pläne für einen Überfall der örtlichen Bank werden fallengelassen, als Onkel Bernát anregt, das sämtliche Probleme hinwegfegende 1-Million-Euro-Gedicht zu schreiben. „Alle Tiere der Welt müssten vorkommen und Liebe und Eifersucht, und alle Hauptfiguren müssten sterben, und zwar auf die tragischste Weise, genau in dem Moment, in dem man sie lieb gewonnen hat.“ Für die entsprechenden Vibes muss László natürlich nach Zypern, wo er sich enthusiastisch an die nervenaufreibende Niederschrift macht.

Wie Jörg Fauser mit Humor

Die letzten Reste Preisgeld zerrinnen gerade auf den Thekentresen von Nikosia, die Perfektion ist greifbar nah, da setzt sich eines Tages die betörende Tigris Lawrence an die Bar, der László umgehend verfällt und nach Odessa folgt. Selbstverständlich ohne „die zehn

Michel Decar

Kapitulation

März Verlag, Berlin

217 Seiten

23 Euro

linierten, mit 1-Million-Euro-Gedichten vollgeschriebenen Notizhefte“, denn wen interessieren die schon?

Michel Decar hat bereits mit zwei augenzwinkernden Krimis sein außerordentliches Gespür für stilsichere Buchcover, schmissige Plots und erstklassige Figurennamen bewiesen. Mit dem selbstvergessenen Hallodri László Carassin ist ihm nun einer der sympathischsten Scharlatane der jüngeren Gegenwartsliteratur geglückt. Das Schönste an Decars Romanen ist, dass sie mit ihrer süffigen Prosa und dem ganzen Klamauk hervorragend unterhalten, und sich für diesen lockerleichten Flair zudem nicht schämen. Ein bisschen wie Bücher von Jörg Fauser, hätte der mehr Humor gehabt. Hier will einer die Genres nicht auf links gekrempelt neu erfinden, sondern der Leserschaft lieber eine gute Zeit mit ein paar Lachern schenken.

Roman mit Entertainerqualitäten

Dabei streift „Kapitulation“ durchaus psychologische Tiefenebenen, doch dieses „Porträt des Taugenichts als trauriger Hund“ lässt sich davon nie in bierernste Pseudotiefen herunterziehen. Lászlós Sehnsüchte gehen ins Ungebundene, nie wird er Zufriedenheit finden, dafür fühlt, liebt und leidet er zu gerne. Er mag ein unverbesserlicher Saufaus voller Schnapsideen sein, aber langweilig wird es mit ihm nie.

Am Ende bleibt die Hoffnung, dass er seine Mercedes wiederkriegt, an der er auf Gedeih und Verderb hängt: „Jeden Tag haben wir gestritten, wirklich jeden. Absolut großartig!“ Gleiches gilt für Michel Decars Entertainerqualitäten, die er in „Kapitulation“ zum Besten gibt.